

phe, mit dem Schiff der Schiffbruch, mit der Autobahn die Massenkarambolage, mit dem Flugzeug der Absturz, mit dem Atomreaktor die Nuklearkatastrophe erfunden worden. Diese «Todesseite» wird in Museen wie z. B. dem Verkehrshaus in Luzern total verschwiegen, verdrängt. Das Verhältnis zur Technik ist hier noch dasjenige des 19. Jahrhunderts. Heute gelte es, diesen Unfall-Aspekt — gerade vom christlichen Glauben her — nicht länger zu verdrängen. Und wie steht's mit dem Armeemuseum, das jetzt in Bern geplant wird? Müsste der christliche Glaube fordern, dass in ihm nicht nur Uniformen und Waffen, sondern auch die Verletzungen und Todesarten dargestellt werden, die durch die jeweiligen

Waffen bewirkt werden? Welche Christen getrauen sich hierzulande eine solche Forderung zu stellen?

Lesenswert

Ich habe von den Gedanken Virilios nur einige kurz skizzieren können. Andere bleiben unerwähnt. Das Buch ist von einem fast übersprudelnden Reichtum. Insofern hat sich die Form des grossen Gesprächs bewährt. Manches wird nur angetippt. Umgekehrt kommen, wie immer in Gesprächen, Wiederholungen vor. Viele Fragen bleiben offen. Viele müssten erst noch gestellt werden. Aber: unbedingt lesenswert!

Irene Gysel-Nef

Eva an Gott

Wir sind auf dem Irrweg. Du weisst es wohl.
Ich muss zurück zum Tor des Paradieses finden, und ich habe Angst, zu spät zu kommen. Alles Zögern war falsch; es eilt.

Gehetzt haste ich durch die lärmigen Strassen der Stadt, wo wir Menschen mit gesenkten Köpfen herumrennen und einander voll Befriedigung unsere randvollen Agenden vorweisen oder inbrünstig über unsere Krankheiten und Leiden klagen, wie wenn das unsere ganze Daseinsberechtigung wäre, unser Lebensinhalt: Mühsal und Schmerz, im Schweisse des Angesichtes, so wie Du es wolltest.

Fort von hier, fort aus der Stadt! Hier gibt es kein Tor.
Aber ich werde alles mitnehmen. Alle Blicke aus allen Augenpaaren werde ich sammeln, die gequälten, leidenden, gehetzten, besonders die der Kinder, aber

auch die dumpfen, leblosen, höhnischen, die gewalt- und mordlüsternen. Ich werde sie alle mittragen und dem Engel, der das Tor bewacht, übergeben.
Und Du musst mich anhören.

Ich habe Angst, zu spät zu kommen oder das Tor nicht zu finden.
Ich habe Angst, vom Engel, der das Schwert trägt, nicht angehört zu werden. Er muss mich mit Dir reden lassen. Ich will endlich mit Dir reden.
Er muss in den Garten hinein nach Dir rufen, und ich werde von ausserhalb des Gartens mitrufen, so wie Du damals gerufen hast, damals als wir von der Frucht des Baumes gegessen hatten und uns dann versteckten. Wir verbargen uns mit der gestohlenen Frucht vom Baum der Erkenntnis, Adam und ich. Und mit dem gestohlenen Wissen, vertrieben aus Deinem Garten, beladen mit Deinem Fluch von Mühsal und Schmerz, haben wir uns

auf den Weg gemacht, den Du uns wiesest, zusammen mit der neuen Todfeindin, der Schlange. Und siehe, der Weg, den wir gegangen sind, führt in die Irre. Wir sehen es jetzt, wo es zu spät ist.

An meinem Weg steht ein Schulhaus. Hier lernen wir zwar noch immer, die Dinge beim Namen zu nennen oder ihnen neue Namen zu geben. Das Wissen um Gut und Böse aber ist Diebesgut geblieben. Es wird versteckt oder schwarz weitergegeben, illegal, ohne Gewicht, ohne Stimme. Es kommt nicht zum Tragen.

An meinem Weg stehen Fabrikhallen. Ein giftiger Dunst brütet schwer darüber. Im geheimen wird hier allerlei hergestellt, und mit den Erzeugnissen beherrschen wir die Welt, lassen sie gierig danach rafften oder in Angst und Schrecken davor erbeben.

Wir regieren mit dem Schreckbild des Todes. Dies allerdings, ohne etwas verbergen zu müssen, ganz offen. Denn auch noch vom Baum des Lebens stehlen zu können, davor hast Du Adam und mich bewahrt. Da hast Du noch rechtzeitig eingegriffen und uns vor die Türe gestellt, die bewacht wird vom Engel mit dem Schwert. Ich muss ihn finden, er könnte mir helfen, nach Dir zu rufen, noch bevor es zu spät ist.

An meinem Weg liegen die Gärten der Vorstadt. Nur eine kleine Weile will ich mich hier hinsetzen, auf einen Stein. Noch ist alles grün, noch wachsen und blühen Bäume, Blumen, Gräser und Kräuter. Noch fällt nicht auf, wie viele Sorten fehlen, wie viele Käfer und Würmer vergiftet sind, dass manche Blätter braune Ränder haben. Noch hört man Vögel singen.

Nur einen Augenblick lang will ich vergessen, dass ich hier an einem Krankenbett sitze und der Patient vom Tode bedroht ist.

Da erschreckt mich ein feines Zischen am Boden, und schnell ziehe ich meine Füße

hoch. Das hätte noch gefehlt, ausgerechnet jetzt von der Schlange gebissen zu werden! Sie hat ihre von Dir verhängte Feindschaft wahrlich gut genug geführt in all der Zeit. Viele meiner Kinder sind durch das Walten der Natur elend und qualvoll umgekommen. Und viele leben in immerwährendem Ringen mit ihr.

Ich muss weiter. Ich muss zurück — oder ganz nach vorne. Hinaus aus dem Bestehenden, hinaus aus dem Besitz, weg von den Dingen. Mein Weg führt ins Karge.

Und wieder das Zischen. Leises Schaben der Schlangenhaut auf der Erde. Meine Todfeindin kriecht neben mir her. Sie könnte mich beißen. Wir quälen ihre Kinder ebenso. Viele haben wir ausgerottet, und einige Restexemplare stellen wir in Käfigen zur Schau. Ganze Tiervölker dürfen die Sonne nicht mehr sehen und den Erdboden nicht mehr berühren, weil wir sie so besser und bequemer ausbeuten können. Den Kindern der Schlange lauern genau so viele Gefahren wie meinen Kindern, sie lebt in Angst um sie wie ich.

Sie zieht neben mir her. Wo will sie hin? Wir haben geredet miteinander damals, die Schlange und ich, bevor wir zusammen verjagt wurden. «Herrschen sollt ihr über alle Kreatur», fragte sie mich, «ohne zu wissen, was gut ist und was böse? Das muss scheitern. Wer hat euch das befohlen? Wer verlangt diesen blinden Gehorsam von euch?» Dann hat die Schlange mir geraten, nicht ohne Erkenntnis zu herrschen. Ohne Weisheit würden wir der Macht erliegen. Ohne Wissen dem Bösen in die Falle laufen. Daraufhin haben wir gestohlen.

Immer trostloser wird die Landschaft um mich her, mein Weg führt in die Wüste. Hier hat auch Dein Sohn gestanden. Dein Sohn hat anders gewählt als Adam und ich. Er hat Dir die Macht zurückgegeben. Er wollte sie nicht. Sie ist so nicht zu

gebrauchen. Neben einer schuldbeladenen und verdrängten Erkenntnis wird sie blind und führt in den Abgrund. Ohne Anteil am Baum des Lebens wirkt sie tödlich und führt ins Verderben. Dein Sohn hat sich geweigert, mächtig zu sein und zu herrschen. Deshalb musste er ans Kreuz, und dort hast Du ihn verlassen in seiner Ohnmacht, während ich zu seinen Füßen lag, unfähig, etwas anderes zu tun als zu schreien.

Was hast Du gewollt von uns?
Hatten wir je eine Chance?

Hart ist der Weg durch die Einöde.
Die Schlange und ich gehen miteinander.
Sie beißt mich nicht in die Ferse. Ich trete nicht nach ihrem Kopf. Auch sie muss gespürt haben, dass jetzt letzte Minute ist. Da wird jede Feindschaft sinnlos. Könnten wir Frieden schliessen und das Tor gemeinsam suchen? Den Krieg aufheben, den Du zwischen uns beide gesetzt hast? Gemeinsam wurden wir vertrieben, gemeinsam müssen wir zurück. Und gemeinsam werden wir rufen: Komm heraus und rede mit uns!

Dein Sohn erkannte Gut und Böse. Darin war er ein gefallener Mensch wie wir. Aber er verbarg es nicht vor Dir. Er machte von seinem Wissen Gebrauch und verweigerte die Macht.

Wir haben ihn nicht zum Vorbild genommen. Wir haben in seinem Namen weitergeherrscht. Ausgerechnet in seinem Namen.

Mit immer neuer Erkenntnis möchten wir nun die Fehler der Vergangenheit ausmerzen und laufen tiefer in die Verstrickung. Diebesgut führt ins Verderben. Es wird zum Fluch, wie Du ihn über uns ausgesprochen hast. Denn Du bist ein eifersüchtiger Gott, und wir leben noch mit der gestohlenen Frucht aus Deinem Garten.

Können wir sie zurückbringen?
Zusammen mit den Kleidern, die uns voneinander trennten und nur den Mächtigen ein Schutz waren?

Auch den gesammelten Schmerz vermögen wir nicht mehr zu tragen. Er ist zu schwer geworden.

Mit Deiner Eifersucht und unserem Diebstahl hat alles angefangen.

Nun haben wir Angst vor dem Ende. Und Du?

Wer bist Du? Komm heraus und rede mit uns!

Du sagtest, Du liebest die Menschen. Liebe, Schuld und Ohnmacht gehören zusammen. Ohnmacht hast Du eingestanden. Und was ist mit der Schuld? Tragen wir sie allein? Ich muss den Engel mit dem Schwert finden. Wir haben eingesehen, dass wir uns die Erde so nicht untertan machen können, ohne sie zu zerstören. Wir möchten zurück. Wir bringen Dir alles wieder, was Du uns mitgegeben hast. Und bitten Dich: Hebe Deinen Fluch auf. Gib uns zu essen vom Baum des Lebens, wenn Du noch kannst. Uns allen, der Schlange, Adam und mir.